

## Predigt 10. Sonntag n. Trinitatis, 21.8.2022

Ein kleines Mädchen ist heute wichtig.

Lea Eva ist in ihrer Familie angekommen. Heute kommt sie in der Gemeinde an und wird mit der Taufe in die Gemeinde aufgenommen. Neu in der Gemeinschaft, wünschen wir, dass sie sich schnell darin zurechtfinden, sich wohl fühlen kann. Zum Glück muss sie das nicht alleine, sondern hat Hilfe dabei. Wie von Engeln auf Händen getragen.

Menschen, die zusammenleben, sprechen sich untereinander ab; damit klar ist, woran einer sich halten muss. Das ist in einer Freundschaft ebenso nötig, wie in der Ehe, in der Familie. Natürlich auch in der Gemeinde, in der Kirche, im Land, in der Gesellschaft. Jede und jeder weiß, wissen, was es für Regeln gibt, was wichtig ist. Was ist das Wichtigste?

Die meisten sagen: Gesundheit. Genügend Geld. Wohlstand. Dann Frieden und Sicherheit, Freiheit und Chancengleichheit. Also alles, was nicht stört oder zerstört.

Die Gemeinschaft der Kirche hat ein großes Vorbild. Es ist das Gottesvolk Israel. Israel und die Juden sind Gottes Familie von Anfang an. Jesus ist selbst ein Kind dieser Familie gewesen. Aufgewachsen mit den Regeln des Judentums. Er ist groß geworden in den sicheren Vorschriften für Religion, Glauben und Leben. Es gibt Sicherheit, wenn feste Ordnungen eingehalten werden müssen.

Es macht auch abhängig und schränkt ein. Vor allem dann, wenn das Gefühl entsteht: es ist einfach zu viel. Ich kann nicht immer alles im Blick behalten und danach handeln. Jesus entfaltet darum einen eigenen Weg. Er nimmt das Gewicht der Gebote sehr ernst. Aber er überlegt auch, ob es etwas geben könnte, worin sie alles zusammenpassen. Immer wieder ist er gefragt worden, was für ihn von Bedeutung ist. Einmal hat sich folgendes zugetragen:

<sup>28</sup>Ein Schriftgelehrter war gekommen und hatte die Auseinandersetzung mit angehört. Er merkte, wie treffend Jesus den Sadduzäern geantwortet hatte, und fragte ihn: »Welches Gebot ist das wichtigste von allen?«

<sup>29</sup>Jesus antwortete: »Das wichtigste Gebot ist dieses: Höre, Israel: Der Herr ist unser Gott, der Herr allein! <sup>30</sup>Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deinem ganzen Denken und mit deiner ganzen Kraft. <sup>31</sup>Und als Zweites kommt dieses dazu: Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist wichtiger als diese beiden.«

Die Gebote verbinden die Menschen des Gottesvolkes Israel untereinander und mit Gott. Es gibt davon viel mehr als die zehn im christlichen Katechismus. Die vielen, vielen Vorschriften, Regeln und Gesetzen, die das Leben in der Gesellschaft bestimmen sind im Judentum 613.

Von denen sind 365 Verbote und **248** Gebote. Es gibt also immer ein bisschen mehr, was man nicht darf, als das, was man tun sollte. 613 ist eine ganze Menge. Verständlich, dass einer wissen möchte, welche von ihnen besonders aufmerksam beachtet werden müssen.

Ob es sogar eins gibt, das die anderen alle zusammenfasst?  
Zahllose Regeln und ein gemeinsamer Sinn. Danach also ist Jesus auf der Suche. Mir erscheint das ziemlich zeitgemäß.

An so vielen Stellen werden wir heute mit Auflagen und regeln konfrontiert. Gern schaut man dabei auf Leute, die eine besondere Rolle in der Gesellschaft spielen. Sie werden genau beobachtet, ob die das alles so hinkriegen. Die Nachrichten sind voll von Berichten, wenn wieder einmal irgendwas nicht so geklappt hat. Es ist einfach nicht einfach, sich an alles zu halten und Vorbild in allem zu sein. Oft ist es ja dann so, dass die Leute gern über andere Schlechtes reden und ihnen wer weiß was vorwerfen, selber aber gehen sie mit ihren eigenen Schwächen sehr großzügig um.

Vielleicht habt ihr schon bemerkt: wenn eine mit dem Finger auf den anderen zeigt, dann zeigen mindestens drei Finger auf sie selbst zurück. Und dann: gibt es so viele, die gern sagen, wie es richtig geht... Kann auch hilfreich sein; denn so weiß ich: es ist immer noch jemand da, der oder die mit darauf guckt, wie ich es mache. Eine Hilfe, dass jemand hinter mir steht – oder sich vor mich stellt, wenn etwas schiefgelaufen ist.

Jesus findet sich auf einmal in dieser Rolle wieder. Da kommt einer von diesen Schriftgelehrten, weil er neugierig geworden war. Andere schlaue Leute waren nämlich zu Jesus gekommen und wollten ihm eine Falle stellen. Sie legten ihm eine schwierige Aufgabe vor, die mit der Loyalität gegenüber dem

römischen Kaiser und der Steuerpflicht zu tun hatte oder wollten Gesetze, die für Lebende gelten, auf Verstorbene anwenden... Eine Reihe von spitzfindigen Problemen, deren Beantwortung eigentlich keinem nützten.

Leider machen es sich die Menschen in einer Gesellschaft gegenseitig oft schwer. Dabei denke ich an die vielen sinnlosen Streitereien in den Parlamenten, die kaum einen Schritt vorwärtsbringen. Ich habe oft den Eindruck, dass mehr darauf geachtet wird, einen festgelegten Kodex zu erfüllen, als die Freude zum Ausdruck zu bringen, miteinander auf der Welt zu sein. Andererseits sehe ich, wie sich immer wieder aufgelehnt wird gegen die einfachsten und leichten Verordnungen. Leider kann man sie oft wenig durchsetzen. Ich erlebe das bei der eigentlich so einfachen und leichte Maskenpflicht in den öffentlichen Verkehrsmitteln.

Selbst wenn es noch so einfach ist, es gibt Leute, die finden, dass die eigene Einschränkung mehr Gewicht hat, als dieses kleine, winzige Zeichen anspruchsloser Solidarität. Sie bleiben sich selbst die Nächsten und nehmen den Schaden der anderen in Kauf.

Ohne Regeln scheint es fast kein Leben mehr zu geben. Aber es muss einen erkennbaren Sinn dahinter geben. Alles erfüllen, darauf achten, dass nichts übersehen wird, das setzt ganz schön unter Druck... man vergisst etwas, verwirft etwas, das ist alles schwierig. Und es bleibt immer das strenge Gefühl zurück, dass es nur die Auflage der Pflicht ist, die Menschen einander erträglich macht.

Die Liebe von der Jesus redet, löst die Pflicht nicht auf. Die Liebe hat nichts dagegen, Ordnung zu halten. Sie macht es sogar viel, viel leichter. Denn sie hilft mir dazu, dass ich etwas gern tue. Das sture Befolgen von Vorschriften, macht müde, es zehrt an den Kräften. Wenn ich es aber gern tue, lebt der Kreislauf von Geben und Nehmen auf. Wenn ich empfinden kann, dass jemand anderes sich meinetwegen zurücknimmt, sich einschränkt, kann ich dafür dankbar sein – und mit der gleichen Energie die gleichen Einschränkungen hinnehmen.

Nun stelle ich noch einmal die Frage, die Jesus gestellt wird: Welches ist das höchste Gebot? Steht dahinter etwa die Erwartung, dass dieses höchste Gebot besonders streng befolgt werden muss – und wer es nicht tut, besonders schwer bestraft wird? Irgendwie wird es erwartet, dass Fehler durch die stärksten und wichtigsten Gebote aufgedeckt werden. Dass Leute, die sich nicht daran halten, außen vor bleiben. Jesus aber sagt, die Gebote sind nicht dazu da, Fehler zu bestrafen. Womöglich sogar damit diejenigen, die alles richtig machen, von denen zu trennen, die es nicht tun – oder können. Die Gebote sollen nicht trennen. Ihr Sinn ist es vielmehr, zu verbinden. Wie die beiden Enden von einem Band zur Schleife gebunden und zugleich wie man eine Wunde verbunden wird und der Schmerz gestillt. Das festeste Band und das heilende Pflaster: Es ist die Liebe. Jesus sagt darum, nach dem höchsten Gebot gefragt: das Wichtigste ist Gottes Liebe. Sie ist der gemeinsame Sinn, der die vielen Regeln verbindet.

Die Liebe verbindet. Zuneigung, Sympathie, Freundschaft: das sind alles Momente im Leben, in denen ich mich leichter fühle. Wo ich nicht irgendwas tun **muss**, damit es sich gut anfühlt.

Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Sagt der Apostel Paulus. Das ist ein kluger Satz. Denn er entlastet vor allem von dem Zwang, der von den Vorschriften und Gesetzen ausgeht. Und er entlastet von dieser merkwürdigen Leere, wie ein hohles Gefäß: das einer erst auffüllen muss mit guten Werken und Gehorsam, um akzeptiert zu werden.

Wir haben heute das kleine Mädchen Lea Eva Hübner in unserer Mitte. Sie musste – je sie konnte gar nichts tun, damit ihre Eltern und ihre Familie sie mögen. Das war von ganz alleine da. Ebenso verhält es sich mit dem höchsten Gebot.

Ein Alter Rabbi fragte einmal seine Schüler: „Worin besteht die rechte Gottesverehrung?“

Sie antworteten ihm: „Darin, dass man Gott liebt und seinen Nächsten wie sich selbst!“

Der Meister schüttelte den Kopf: Nicht darin, dass wir Gott und unseren Nächsten lieben. Gebt Acht: Wer meint, er liebe Gott und seinen Nächsten, täusche sich nicht. Er steht noch unter Zwang. So sollt ihr vielmehr sprechen: Ich glaube fest, dass Gott mich liebt. Darin liegt die rechte Gottesverehrung.“

Amen.